

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1981

Linz 1982

---

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

## INHALT

	Seite
Impressum . . . . .	4
Abkürzungen . . . . .	7
Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .	8
Vorwort des Bürgermeisters . . . . .	9
Gerhart Marckhgott: „Hochfreie“ in Oberösterreich.	11
Genealogisch-topographische Studie zur politischen Situation des oberösterreichischen Zentralraumes in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (1 Karte) . . . . .	39
Georg Wacha: Die Reise Papst Pius VI. durch Oberösterreich 1782.	71
Quellen und Erinnerungen . . . . .	109
Rudolf Ardelt und Herbert Erich Baumert: Die Wappen der Linzer Bischöfe (Tafeln I bis VI) . . . . .	149
Emil Puffer: Das Versorgungshaus in Urfahr (Tafeln VII bis X) . . . . .	179
Traude Maria Seidelmann: Die Linzer Puppenspiele Franz Pühringers . . . . .	221
Helmut Fiereeder: Die Hütte Linz und ihre Nebenbetriebe von 1938 bis 1945 (Tafeln XIX bis XXII) . . . . .	231
Georg Wacha: Renate Wagner-Rieggers Ringstraßenwerk (Tafeln XXIII bis XXVI) . . . . .	243
Buchbesprechungen . . . . .	255
Otto Ruhsam: Die Historische Bibliographie der Stadt Linz . . . . .	255
Autorenregister zu den Historischen Jahrbüchern 1966 bis 1980 . . . . .	255

GEORG WACHA

## RENATE WAGNER-RIEGERS RINGSTRASSENWERK

Nur zögernd hat sich in Österreich die richtige Einschätzung für die Zeit Kaiser Franz Josefs Bann gebrochen. In der Reihe der Ausstellungen in Pottenbrunn, die vom Historischen Museum der Stadt St. Pölten veranstaltet werden, ist 1978 und 1979 eine „Österreich unter Kaiser Franz Josef“ gewidmet worden. Die Fülle der Details überrascht und doch vermißt man bei der recht stiefmütterlich behandelten Sparte Kunst einen Hinweis auf das monumentalste Denkmal, das sich Franz Josef selbst setzen konnte: auf die Wiener Ringstraße.<sup>1</sup>

Es ist gar nicht so lange her, da hat man im Kreise der Kunsthistoriker über das Stilgemisch bei den Bauten der Ringstraße die Nase gerümpft. Da gab es kaum einen Fachmann, der sich mit diesen Bauten auseinandersetzte und man sah ein wenig mitleidig auf die Touristen, die sich bei Stadtrundfahrten die Monumentalbauten erläutern ließen. Der erste, der sich hier in richtiger Weise zu diesem Gesamtdenkmal verhielt, war der vielseitige Kunsthistoriker, der Anreger auf manchen Gebieten, Hans Tietze. Seltsamerweise erschien sein Band „Wien“ in der Reihe „Berühmte Kunstdenkmäler“ des Verlages Seemann in Leipzig im Jahre 1918, also genau am Abschluß der Epoche. Aber hier wird in einer Überschau über die Geschichte Wiens von der römischen und romanischen Zeit an auch die letzte Epoche ausführlich behandelt, hier wird von der Stadterweiterung ausgehend den Künstlern, den Architekten der neuen Bauwerke Achtung gezollt. Das erste selbständige Werk über „Die Wiener Ringstraße“ verfaßte Bruno Grimschitz. Es ist in der Reihe „Die Deutsche Stadt“ in einem Verlag in Bremen und Berlin erschienen. Zu einer Farbtafel und zwanzig Tiefdrucktafeln hat Bruno Grimschitz eine Einleitung geliefert, die erstmals diese Gesamtleistung der Ringstraße vorführt. Noch immer muß er sich gegen die zeitgenössische Kunstgeschichtsschreibung zur Wehr setzen. Heißt es doch gleich am Anfang „Bei allen Vorbehalten, die von der gegenwärtigen Baukunst her zu fast vollkommener Verkenntnis der Meinung der Ringstraßenarchitektur führen, muß versucht werden, auch das Neue und Eigene dieser Leistung zu erfassen und anzuerkennen“. In diesem Zusammenhang wird erstmals eine Klassifikation all der Stilnachahmungen eingeführt.

Grimschitz spricht bereits von Historismus, er nimmt also das Wort vorweg, das als Stilbegriff für die Wiederholung der Bauelemente von Romanik, Gotik, Renaissance und Barock ein zusammenfassender Oberbegriff werden wird.

<sup>1</sup> Österreich unter Kaiser Franz Joseph I., Historische Sonderausstellung im Schloß Pottenbrunn, 1979.

In der von Karl Ginhart herausgegebenen Bändereihe „Die bildende Kunst in Österreich“ behandelt Walter Buchowiecki 1943 auch die Baukunst in Wien und schildert auf wenigen Seiten die städtebauliche Planung und die Ausführung der wichtigsten Werke. Fünf von 87 Abbildungen in dem Band sind der Ringstraße gewidmet.

Karl Ginhart selbst hat knapp nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Wiener Kunstgeschichte eine Übersicht über die Ringstraßenwerke gegeben.<sup>2</sup> Aber noch war die Bahn nicht frei zu einer neuen Würdigung dieses umfassendsten Denkmals aus dem 19. Jahrhundert. Und Denkmalschutzbestrebungen waren z. B. bei der Ringstraße überhaupt noch unbekannt. Da ließ man die Ruine des Heinrichshofes gegenüber der Oper lange Zeit stehen und wartete darauf, bis sie so baufällig war, daß sie nicht mehr erhalten werden konnte. Unter dem Titel „Monumenta Deperdita“ hat die Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege dann auf das traurige Schicksal dieses wichtigen Objektes hingewiesen.<sup>3</sup> Auch an anderen Stellen ist man ziemlich hart mit den Fassaden der Ringstraßenhäuser umgegangen.<sup>4</sup> Erst die Wiener Kunsthistorikerin Renate Rieger, später verehelichte Wagner-Rieger, hat sich auf dem Umweg über das „Wiener Bürgerhaus im Klassizismus“ an das Thema herangearbeitet. In zwei grundlegenden Werken hat sie über Wiens Architektur im 19. Jahrhundert gehandelt und diesen Abschnitt auch in der großen Geschichte der Stadt Wien betreut. Noch immer aber bedurfte es eines Anstoßes von außen, um in Österreich die Einschätzung dieses einmaligen Ensembles auf eine andere Ebene zu heben. Ein Referat von Renate Wagner-Rieger über die Wiener Architektur des Historismus, gehalten auf dem XX. Internationalen Kongreß für Kunstgeschichte in Bonn, erwies sich als Initialzündung für ein umfangreiches Forschungsunternehmen. Durch das Eingreifen der Thyssen-Stiftung wurde es ermöglicht, ein Monumentalwerk über „Die Wiener Ringstraße“ herauszugeben. Mit der Aufgabe war Renate Wagner-Rieger beauftragt worden, die ja, wie kaum jemand anderer, die Probleme um die Ringstraße kannte. Aber es wurde ein Teamwork, denn sehr viele Kunsthistoriker sowohl der alten Schule als auch der neuen Generation haben daran mitgewirkt, darüber hinaus Fachleute auf verschiedenen Gebieten, so aus den Fächern Geschichte und Wirtschaftsgeschichte, aus Soziologie, ja selbst Geologie und Mineralogie. Das abgeschlossene Ringstraßen-Werk gibt nun die Möglichkeit, sich eingehender mit dem Thema, mit Planung und Ausführung auseinanderzusetzen.

Vorher aber noch ein Hinweis auf die Leiterin des Forschungsunternehmens „Wiener Ringstraße“, auf die Herausgeberin der Publikationsreihe, Frau Univ.-Prof. Dr. Renate Wagner-Rieger. Als Vorstand des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien ist sie am 11. Dezember 1980 knapp vor Vollendung des 60. Lebensjahres gestorben. Der zuletzt erschienene Band des Gesamtwerkes, die Malerei behandelnd

<sup>2</sup> Als in einer Glosse „Ring-rund“ in der „Furche“ vom 6. Jänner 1968 (25. Jg., Nr. 2, 2) über das Ringstraßen-Projekt gesprochen wird, meldete sich Karl Ginhart in der nächsten Nummer zu Wort und wies auf Grimschitz' Veröffentlichung von 1938, seinen Aufsatz in der „pause“ von 1942, auf Buchowieckis zitierten Beitrag und auf die von ihm selbst verfaßte „Wiener Kunstgeschichte“ hin, die schon die Bedeutung der Wiener Ringstraße erforscht hätten, siehe „Die Furche“, Jg. 25, Nr. 3 vom 13. Jänner 1968, 13.

<sup>3</sup> Julius Fleischer, *Monumenta deperdita: Zum Abbruch des Heinrichshofs*, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 7 (1953) 32 f.

<sup>4</sup> Georg Wacha, *Um das Gesicht der Wiener Ringstraße*, in: *Wiener Geschichtsblätter* Jg. 9 (1954) 62 – 66.

(Band X, 1981), enthält ein kurzes „In memoriam“, in dem die engsten Mitarbeiter in Trauer und Dankbarkeit einer bedeutenden Gelehrten gedenken.<sup>5</sup>

Was ist eine Ringstraße? Das Lexikon der Weltarchitektur sagt, eine „ringförmig um einen Altstadtkern geführte Straße“, sie kann um die erhaltene Stadtbefestigung herumgeführt werden oder deren Platz einnehmen.<sup>6</sup> In keiner anderen Metropole hat diese bei der Entfestigung angelegte Umwallungsstraße – in italienischen Städten ist die Bezeichnung „circonvallazione“ beliebt – solche Bedeutung wie in Wien. Hier versteht man darunter ein Stadtviertel, das sich ringförmig mit dem Franz-Josefs-Kai zusammen um den Kern der Stadt legt. Daß eine Ringstraße eigentlich ein Kuriosum ist, weil sie ringförmig zu keinem bestimmten Punkt hinführt, sei hier nicht speziell behandelt. Das Anwachsen des Verkehrs auf der Wiener Ringstraße bis zur Erklärung zur Einbahn hat gezeigt, welches Aufkommen an Kraftfahrzeugen der Straßenzug bewältigen muß.

In sinnvoller Weise ist zuerst 1969 ein Bildband erschienen.<sup>7</sup> Dieser steckte die Grenzen der Ringstraßenzone ab, versuchte auch eine Gliederung in chronologisch-topographisch gereihte Sektoren. Die prägnante Einleitung stellte in klarer Diktion die Entwicklung dar und begründete Auswahl und Anordnung, sie suchte auch Verständnis für die bisher gering geschätzten eklektischen Werke der Gründerzeit zu erwecken. Bei jedem Sektor wurde versucht, vom Luftbild oder Panorama zum Einzelobjekt mit vielen Details fortzuschreiten, alte Fotos wurden zwischen hervorragenden Neuaufnahmen gereiht, um das frühere Erscheinungsbild zu zeigen, ganz selten waren auch Grafiken eingeschaltet. Ein kleiner Schönheitsfehler war die ungleichmäßige Erläuterung zu den Bildern. Die Zählung nach (245) Objekten mit Zuordnung der Details zu einer Ordnungsnummer wurde in den weiteren Bänden nicht mehr eingehalten. Leider ist also der erste Band nicht die grundlegende Bestandsaufnahme für alle Bauten der Ringstraßenzone geworden. In seiner prächtigen Ausstattung ist er aber ein faszinierendes Abbildungswerk, das weit über seine Stellung als Beginn der Publikationsreihe hinaus seine Bedeutung haben wird.

Reinhold Lorenz hatte sich in einem Kapitel seines Werkes „Drei Jahrhunderte Volk, Staat und Reich“ (1942) mit der Wiener Ringstraße befaßt. In der Kleinbuchreihe Südost ist als Bändchen 37 „Die Wiener Ringstraße. Ihre politische Geschichte“ 1943 auch selbständig erschienen. Reinhold Lorenz beschäftigt sich mit dem neuen Wien zwischen Großmachtidee und bürgerlichem Zeitalter. Die Vollendung der „Via triumphalis“ fiel in die Krise eines Reiches. Es wird ausführlich geschildert, wie die Fertigstellung des Rathauses mit der 200-Jahr-Feier des Türkenjahres 1683 zusammenfiel, welche politischen Schwierigkeiten es bei der Einweihung der Universität und des Parlamentes gab. Der Frühling 1879 mit der Votivkircheneinweihung und dem Festzug Makarts ließ die Idee der Vielvölkermonarchie deutlich werden.

Ziemlich spät ist in der Publikationsreihe als II. Band „Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße“ von Elisabeth Springer (1979) erschienen.<sup>8</sup> Vom Kulturleben im ausgehenden Vormärz beginnend, behandelt die Verfasserin die Bedeutung der

<sup>5</sup> Die Bibliographie, zusammengestellt von Peter Haiko (Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien, Jg. 33 (1981), Nr. 3/4, 5 – 10) gibt am Schluß auch eine Übersicht über die bisher erschienenen Nachrufe auf Renate Wagner-Rieger.

<sup>6</sup> Nikolaus Pevsner u. a., Lexikon der Weltarchitektur 2 – Hamburg, 1976, 482.

<sup>7</sup> Siehe meine ausführliche Besprechung „Ringstraßenzeit“ in: HistJbL 1970, 231 ff.

<sup>8</sup> Siehe meine ausführliche Besprechung in den MÖSTA (in Druck).

Revolution von 1848 für die Kunst und geht zur Wiener Kultur der 1850er Jahre über. Der Bedeutung der Votivkirchenplanung als Vorspiel der Stadterweiterung wird ein entsprechender Platz eingeräumt<sup>9</sup>, ausführlich wird die erste Planungsphase der Stadterweiterung mit dem auf Innenminister Bachs Initiative zurückgeführten Handschreiben Franz Josefs von 1857, der Konkurrenz und dem Grundplan behandelt. Kunst und Kultur der sechziger Jahre, Oper, Museen und frühe Universitätsplanung werden besprochen, auch die Künstlerfehden, die Parteiungen zwischen den Architekten geschildert. Die ersten Ringstraßenbauten wurden von der Öffentlichkeit als auf eine Prachtstraße versetzte Zinshäuser kritisiert, in einer zweiten Planungsphase nach 1868 schließen sich die Monumentalbauten auf dem ehemaligen Paradeplatz an: Rathaus, Parlament, Universität, das Kaiserforum, die Theater. Mit der Weltausstellung von 1873 und dem Festzug von 1879 waren Höhepunkte erreicht, denen in der dritten Phase (ab 1890) mit dem Stubenviertel, mit der Wienflussregulierung und dem Kampf um Klimts Fakultätenbilder nur ein Ausklang folgte. Es ist keine Kunstgeschichte, auch keine umfassende Geschichte der Ringstraßenzeit. Es ist eine Geschichte des Kunstlebens, eine solide Bearbeitung eines Teilgebietes. Auf eine Synthese von kunstgeschichtlicher Einzelbeschreibung<sup>10</sup>, eingestellt in den historischen Ablauf der Ereignisse mit Ausleuchtung des Hintergrundes und der personellen Verknüpfungen, aber mit Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistung, der Bautechnik, der Anregungen und Voraussetzungen, die von der Verbauung dieser Zone für das gesamte Kulturleben Wiens, Oper und Theater, für Konzert und Varieté, für Vereinswesen und Kunstförderung, für gesellschaftliches Leben, Geschäftswelt und Mode, für Literatur und Publizistik ausgegangen sind, muß man noch warten.

Vom städtebaulichen Gesichtspunkt her ist in Zusammenarbeit von drei Autoren der Band „Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone“ (III, 1980) erschienen. Der Architekt und Ordinarius für Städtebau und Raumplanung an der Technischen Universität Wien, Rudolf Wurzer, hat zusammen mit dem Studenten Kurt Mollik und dem Mitarbeiter der Abteilung für Raumordnung der Niederösterreichischen Landesregierung, Hermann Reining, das umfangreiche Material aufgearbeitet. Nach einer historischen Einleitung und einem Vergleich mit Stadterweiterungen in Europa bis 1858 werden Planung und Verwirklichung der Ringstraßenzone beschrieben. Von besonderem Interesse ist vom Linzer Standpunkt aus das Kapitel über die Bedeutung der Ringstraßenzone für den zeitgenössischen Städtebau. Es werden Entfestigung und Erweiterung der Städte Salzburg, Brünn, Olmütz, der Bau der „großen Ringstraße“ in Budapest und Projekte für Nürnberg und Köln im Detail behandelt. Linz ist im Register des Bandes nicht genannt. Dabei hat im Jahre 1887 ein Ideenwettbewerb zur Erstellung eines Generalregulierungsplanes stattgefunden, als dessen Ergebnis der Linzer Gemeinderat 1888 ein Stadtregulierungskomitee gründete, das als ersten Programmfpunkt die Anlage einer Ringstraße zum Thema hatte. Der damals entstandene Stadtregulierungsplan läßt sowohl eine Ringstraße als auch eine Gürtelstraße erkennen, die beide das östliche Stadtgebiet von Linz erschließen sollten. Die projektierte Ringstraße hatte denselben Verlauf wie die später heiß diskutierte Verlängerung der Makart- und Rilkestraße zur Khevenhüllerstraße, die Gürtelstraße ist ja zu einem Teil vom Bulgariplatz ausgehend verwirklicht worden. Bemerkenswert

<sup>9</sup> Vgl. meine gleichzeitig erschienene Darstellung aufgrund der Votivkirchenbauakten im HistJbL 1976, 149 ff.

<sup>10</sup> Vgl. Klaus Eggert, Die Ringstraße (Wiener Geschichtsbücher 7.) – Wien-Hamburg 1971.

ist die Zahl der Polygonplätze an diesen Straßen, was der städtebaulichen Entwicklung am Ende des 19. Jahrhunderts entspricht. In Wien ist etwa der Aspernplatz am Ende des letzten Teilstückes der Ringstraße (Stubbenring) beim Franz-Josefs-Kai in ähnlicher Form angelegt.<sup>11</sup>

Band IV behandelt „Die Steine der Ringstraße“, er wurde ursprünglich am achten Platz angeordnet, erhielt aber dann die Bandnummer IV. Eine überwältigende Stofffülle hat Alois Kieslinger mit naturwissenschaftlichem Rüstzeug und kunstgeschichtlich geschultem Ausdruck mit historischer Akribie zusammengetragen. Die Steine der Wiener Ringstraße sind hier Teil des Gesamtkunstwerks, künstlerisches Ausdrucksmittel, sie sind sowohl Material als auch wirkungsvolle Hilfe der Gestaltung.<sup>12</sup>

Mit Band V war erstmals ein Teil der Reihe mit historischer Blickrichtung erschienen. Ein Autorenteam – Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann und Hannes Stekl – behandelte „Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung“, es gelang ihm, die soziale Schichtung plastisch herauszuarbeiten, beginnend mit dem Hochadel und dessen zögernder Bereitschaft, das neue Territorium für standesgemäße Residenzen heranzuziehen, über den Adel bis hin zur neuen Gesellschaft. Diese wird in ihrer wirtschaftlichen Tendenz geschildert bis zur Spiegelung in der Anekdote. Die Wiedergabe einzelner Grundrisse charakterisiert die Ausprägung gewisser statusgemäßer Wohnformen. Das Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte hatte damit bewiesen, daß dort noch beste Tradition österreichischer Geschichtsschreibung bewahrt wird.<sup>13</sup>

Ein Fremdkörper in der Reihe bleibt Band VI, die „Wirtschaftsfunktion und Sozialstruktur der Wiener Ringstraße“ von Elisabeth Lichtenberger (1970). Dies bezieht sich sowohl auf die äußere Erscheinung des Buches, das nach ursprünglichem Konzept im Querformat mit Leinenband ohne Umschlag in Schuber hergestellt wurde, als auch auf den Inhalt. Der Band gliedert sich in zwei Abschnitte, zuerst die Erörterung der Faktoren, die im kaiserlichen Wien die Gestaltung bestimmten, nämlich die repräsentativen offiziellen Bauten, das großbürgerliche Mietshauswesen und das Einbeziehen in die Citybildung. Die Etappen des Ausbaues, die Abhängigkeit von den Krisenjahren der Wirtschaft, all dies wird in Statistiken und Schaubildern festgehalten. Der zweite Teil befaßt sich mit der Stellung der Ringstraße in der Gegenwart. Auch hier werden Vergleiche mit der Entwicklung von Berlin, München, Frankfurt und Köln angestellt und die Zukunft der Wiener Ringstraße im Spannungsfeld von Denkmalschutz und Citybildung untersucht.<sup>14</sup>

Im Band VII breitet Klaus Eggert mit den Aufnahmen von Johanna Fiegl den ganzen Reichtum der Wohnräume der Epoche vor uns aus.<sup>15</sup> Der Titel „Der Wohnbau“ der Wiener Ringstraße im Historismus 1855 bis 1896“ (1976) sagt zwar, daß der Hauptakzent auf dem Bauwerk liegt, 79 Textfiguren geben Grundrisse, Schnitte und Aufrisse verschiedener Bauten wieder, mit 260 Abbildungen (leider nur vier in Farbe) werden aber auch viele Innenräume erstmals erfaßt. Es sind darunter Bauten, deren Fotos schon im Bildband I zu finden waren, aber auch solche, die fast Neuentdek-

<sup>11</sup> Theophil Melicher, Die städtebauliche Entwicklung von Linz im 19. Jahrhundert, in: *Kunstjahrbuch der Stadt Linz* 1968, 30 und Abb. 32.

<sup>12</sup> Vgl. meine ausführliche Besprechung „Die Wiener Ringstraße“ im HistJbL 1972, 290 f.

<sup>13</sup> Vgl. meine ausführliche Besprechung in MÖSTA 30 (1977), 554 ff.

<sup>14</sup> Vgl. wie Anm. 7, 235.

<sup>15</sup> Vgl. die in Anm. 10 genannte zusammenfassende Publikation desselben Verfassers.

kungen gleichen. Die Gliederung folgt der Epocheneinteilung Wagner-Riegers in Frühhistorismus, reifen Historismus und Späthistorismus, wobei in der zweiten Phase neben den Palais und Wohnhäusern die Hotels, in der dritten Phase die Cafés besonders berücksichtigt werden. Die Publikation hat auch für die Gegenwart Bedeutung, ist doch die Zweckwidmung des ehemaligen Polizeipräsidiums Parkring 8 noch nicht festgelegt (OPEC-Sitz?), sind doch manche Bauten jüngst durch einführende Restaurierung wieder zu neuem Leben erwacht, z. B. die Irakische Botschaft, Johannesgasse 26.

Vier voluminöse Bände unter der Nr. VIII sind den Architekten der Ringstraße gewidmet. Der erste trägt zwar den Titel „Das Wiener Opernhaus“ (1972), doch ist die Hälfte darin den Architekten Eduard van der Nüll und August von Sicardsburg gewidmet (Hans-Christoph Hoffmann), die Ausstattung der Oper durch Plastiken und Gemälde wird in der zweiten Hälfte behandelt (Walter Krause, Werner Kitlitschka). Kaum ein anderes Bauwerk des 19. Jahrhunderts wird eine derart einläßliche Darstellung seiner Baugeschichte erhalten wie die Wiener Oper, denn nur die gute Quellenlage und die rege Anteilnahme der Öffentlichkeit an dem Bau gestatteten die Aufhellung aller Schritte im Detail.<sup>16</sup>

Der zweite Teil der Architektenreihe behandelt Friedrich von Schmidt und Gottfried Semper – Carl von Hasenauer (1978). Ulrike Planer-Steiner hat in ihrer Biographie des Erbauers vom Akademischen Gymnasium, vom Rathaus und Sühnhaus (dessen Zerstörung nicht erwähnt wird) auch Hinweise auf dessen Tätigkeit in Oberösterreich geliefert (1863/65 Entwurf zur Restaurierung der Pfarrkirche in Braunau, 1868 Entwurf für die Restaurierung der Burg Clam, 1873 Ausbau des Turmes der Pfarrkirche in Mauerkirchen bei Braunau, 1877 Entwurf, 1885/89 Restaurierung des Turmes der Stadtpfarrkirche in Steyr), Klaus Eggert bringt in seinem Abschnitt über Semper und Hasenauer neue Forschungen zur Baugeschichte des Burgtheaters sowie Ergänzungen und Berichtigungen zu Alphons Lhotskys Baugeschichte des Kaiserforums<sup>17</sup>; vielleicht soll hier seine Charakterisierung Hasenauers wiederholt werden: kein Genie, aber ein Talent (S. 218). Die Wiedergabe der Pläne ist in dem Band nicht gut gelungen, man muß beim Bildmaterial den ersten Band mit den wohlgelungenen Fotos und Reproduktionen heranziehen.

Auf der Grundlage einer Dissertation von Norbert Wibiral behandelt Renata Mikula im dritten Band „Heinrich von Ferstel“ (1947). Die Kritik hat ihr vorgeworfen, dem Problem des Historismus aus dem Weg gegangen zu sein.<sup>18</sup> Die Votivkirche steht als erste große Schöpfung des jungen Architekten Ferstel am Beginn des Bandes (vgl. dazu TAF. XXIII), dann die Universität, Bauten am Schwarzenbergplatz, das Österreichi-

<sup>16</sup> Vgl. wie Anm. 12, 294 f.

<sup>17</sup> Alphons Lhotsky, Die Baugeschichte der Museen und der Neuen Burg. Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes. Teil I. – Wien 1941. Eine Zusammenfassung dieser ersten und grundlegenden Veröffentlichung über einen Monumentalbau der Wiener Ringstraße im Aufsatz „Das Kunsthistorische Museum als Bauwerk“, erstmals erschienen im Katalog der Gemäldegalerie Wien. – Wien 1960, XV – XIX, wiederabgedruckt in Alphons Lhotsky, Die Haupt- und Residenzstadt Wien. Sammelwesen und Ikonographie. Der österreichische Mensch (Aufsätze und Vorträge, hg. Hans Wagner und Heinrich Koller. 4) – Wien 1974, 85 – 89.

<sup>18</sup> Eine kritische Stellungnahme zu Wibral-Mikula, Heinrich von Ferstel, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 31 (1977) 1/2, 69.

sche Museum für Kunst und Industrie und die Kunstgewerbeschule am Stubenring, das Maximiliansgymnasium in der Wasagasse und verschiedene Wohnhäuser.<sup>19</sup>

Im vierten Band der Reihe über die Bauten und ihre Architekten behandeln Renate Wagner-Rieger und Mara Reißberger „Theophil von Hansen“ (1980). Beim berühmten Baumeister des Parlaments – diese Baugeschichte nimmt den größten Abschnitt ein –, der Börse und der Akademie kann auch Linz eine kleine Entwurfsarbeit anführen. Zur Konkurrenz für das Allgemeine Krankenhaus Linz liegen sieben Pläne von 1863 im Stadtmuseum, ein großes Modell<sup>20</sup> wurde danach gebaut (S. 41, dazu hier TAF. XXIV). Von der gleichen Konkurrenz haben sich noch Projekte von Johann Metz, Franz Weinberger und Ludwig Zettl erhalten. Wagner-Rieger behandelt in der ausführlichen Biographie auch die Werke Hansens, die nicht direkt mit der Ringstraßenzone in Verbindung stehen, also die Evangelische Schule auf dem Karlsplatz ebenso wie den Ausbau von Hernstein in Niederösterreich. Mara Reißberger hat theoretische Beiträge zur Genese der Bauaufgabe großbürgerliches Wohnhaus – großbürgerliche Wohnung, zu den Gestaltungsprinzipien des Festsaalbereiches und zum Problem Form-Inhalt der Decken in den Räumen beigesteuert und damit die Gestaltungsprinzipien von Hansens Innenausstattung im Rahmen künstlerischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Bedingtheit erforscht.

Mit der Bandnummer IX sind drei Teile über Plastik bezeichnet. Zuerst erschien eine Dokumentation „Zur Geschichte der Ringstraßendenkmäler“ von Gerhardt Kapner (1973). Der Verfasser bemühte sich um die Erarbeitung historischer Aspekte, er gliederte nach dynastischen, bürgerlichen und sozialen Denkmälern und bot damit eine – auf Schlossers Gedanken über den Denkmalkultus zurückgehende – soziologische Übersicht.<sup>21</sup> Das Register zu diesem Band ist in den zweiten Teil der Bearbeitung der Plastik miteingebaut worden.

Sachlich ist aber der dritte Teil von Walter Krause „Die Plastik der Wiener Ringstraße von der Spätromantik bis zur Wende um 1900“ (1980) hier zuerst zu nennen. Von der großen Bildhauerpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts in Wien, von Anton Dominik

<sup>19</sup> Ergänzungen habe ich unter dem Titel „Wiener Votivkirche und Linzer Dom“, HistJbL 1976, 149 – 182 beigesteuert. „Nach dem Attentat auf Kaiser Franz Joseph 1853 rief dessen Bruder zu Spenden für eine Gedächtniskirche auf, im folgenden Jahr fand der Wettbewerb unter den Architekten statt, 1855 erhielt Heinrich Ferstel für die ‚Votivkirche‘ (wie die volkstümliche Bezeichnung lautete) den ersten Preis. Zu Jahresanfang 1856 ordnete der Kaiser die Errichtung der Kirche ... innerhalb des Fortifikationsrayons vor dem Schottentor an. Damit war – ein Jahr vor dem Handschreiben, mit dem die Auflassung der Wiener Befestigungen bestimmt wurde – die Situierung des ersten Baues der Wiener Ringstraße festgelegt. Der Wiener Oberhirte Joseph Othmar von Rauscher, seit 1853 Erzbischof, war mit der Entscheidung nicht einverstanden gewesen, er hätte lieber den Entwurf von Vinzenz Statz in Wien zur Ausführung gebracht, der aber nur den zweiten Platz erreichte ... Als kurz darauf (nach Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens) Bischof Rudiger in Linz einen neuen Dombau plante, da empfahl der Wiener Erzbischof den von ihm bevorzugten Kölner Architekten nach Linz. Mit viel Phantasie kann man sich ausmalen, was geschehen wäre, wenn die Entscheidung anders gelautet hätte: dann stünde am Ende Statz‘ Kirchenbau in Wien – und Ferstels Entwurf wäre in Linz ausgeführt worden.“ Aus dem Stadtmuseum Linz 151/1978 (zur Erwerbung der Zeichnung TAF. XXIII).

<sup>20</sup> Das Modell nach den Plänen Theophil Hansens für das Linzer Krankenhaus wurde 1954 von Bildhauer Josef Huber zusammen mit Johann Streitschek angefertigt. Stadtmuseum Linz, Inv.-Nr. M 113 (siehe TAF. XXIV, einige Pläne TAF. XXIV und XXV).

<sup>21</sup> Vgl. wie Anm. 12, 292 f.

Fernkorn ausgehend, behandelt Krause dann den Kärntner Hans Gasser mit dem Donauweibchen-Brunnen, die Ausbildung des künstlerischen Nachwuchses an der Akademie durch Franz Bauer, der aber die Blickrichtung nach Dresden nicht behindern konnte, wo damals in der Person von Ernst Julius Hähnel der beherrschende Plastiker im deutschen Bereich tätig war. Das Schwarzenberg-Denkmal auf dem gleichnamigen Platz ist daher bei der Konkurrenz 1859 diesem zugesprochen worden. Die Plastik des strengen Historismus bis 1873 umfaßt schließlich die Werke von Josef Cesar, von Vincenz Pilz, von Franz Melnitzky, von Johann Meixner, von Josef Gasser; die Anfänge des Späthistorismus haben auch die Frage der Staatsateliers, die Professur für Kaspar Zumbusch und den Wettbewerb um das Schillerdenkmal zum Gegenstand. Mit Viktor Tilgner, in Preßburg geboren und in Wien aufgewachsen, war endlich wieder ein bedeutender Plastiker des Neobarock in Wien vorhanden. Ein wichtiger Abschnitt ist der Plastik der großen Staatsbauten gewidmet. Bei der üppigen Ausgestaltung der Hofmuseen begegnet uns der in barocker Tradition wurzelnde Theodor Friedl<sup>22</sup>, bei der Plastik der Votivkirche werden Benk und Gasser, Erler und Zafouk hervorgehoben, die Ausstattung des Rathauses, der Universität, des Parlaments, des Burgtheaters und kleinerer Repräsentationsgebäude wird besprochen. In der späten Makartzeit entstand die innere Ausstattung der Museen, die Ausgestaltung des Maria-Theresia-Platzes, die Plastik des Volkstheaters als Beispiel für die Ausgestaltung der Theaterbauten von Fellner und Helmer; den Abschluß bilden die Denkmäler des Späthistorismus mit den Brunnen am Michaelerplatz aus dem Fin-de-siècle. Krause hat hier eine eindrucksvolle Geschichte der Plastik in Wien geschrieben, die weit über den Beitrag von Margarethe Poch-Kalous in der neuen „Geschichte der Stadt Wien“ hinausgeht.<sup>23</sup>

Den Abschlußband über die Plastik der Ringstraße bildet die Darstellung von Maria Pölzl-Malikova „Künstlerische Entwicklung 1890 bis 1918“ (1976). Schon die Kapitelgliederung läßt den Aufbau erkennen: es beginnt mit dem Einfluß des Naturalismus auf die Freiplastik der Ringstraße (Behandlung der Einzeldenkmäler, der Büsten, der Statuen für die Sitzungssäle des Parlaments und für das Künstlerhaus usw.). Der zweite Teil ist der Wiener Secession und ihrer Auswirkung auf die Plastik der Ringstraße gewidmet, wobei auch der Hofburgbau unter Friedrich Ohmann, das Postsparkassenamt und das Bürgertheater behandelt werden, ebenso die Freiplastik mit verschiedenen Denkmälern und Brunnen. Der dritte Abschnitt behandelt die Wiederbelebung des Historismus und die Ansätze zur modernen Entwicklung in den letzten Jahren der Monarchie. Hier werden auch die Stellung von Erzherzog Franz Ferdinand zur Kunst, der Hofburgbau unter Ludwig Baumann, die Ausgestaltung des Kriegsministeriums, verschiedene Denkmälerentwürfe und ausgeführte Freiplastiken und Monamente der Ringstraße behandelt.

Seit dem 19. Jahrhundert gibt es Versuche, die österreichischen Künstler lexikalisch zu erfassen; meist gediehen sie über eine Lieferung oder einen ersten Band nicht hinaus (Heinrich Kábdebo, 1880; Ignaz Schwarz, 1920; Leopold Sailer: Stukkateure, 1943). Rudolf Schmidt, der Verfasser des neuesten (unvollendeten) Österreichischen Künft-

<sup>22</sup> Ein monographischer Aufsatz über Theodor Friedl und andere frühe Ringstraßenbildhauer ist in der Zeitschrift „alte und moderne kunst“, 27. Jg. (1982), H. 182, 23 ff., erschienen.

<sup>23</sup> Margarethe Poch-Kalous, Wiens Plastik im 19. Jahrhundert, in: Geschichte der bildenden Kunst in Wien – Plastik in Wien (Geschichte der Stadt Wien, Neue Reihe. VII, 1.) – Wien 1970.

lerlexikons<sup>24</sup>, hat 116 Bildhauerbiographien beigesteuert.<sup>25</sup> Wie bereits erwähnt, enthält dieser Band neben guten Illustrationen auch das Register zum ersten Teil der Denkmälerdokumentation.

Nach dem Zeitpunkt des Erscheinens an letzter Stelle steht Band X von Werner Kitlitschka „Die Malerei der Wiener Ringstraße“ (1981). Fritz Novotny hat hierzu einen Beitrag über die Brüder Klimt beigesteuert. Die Beschreibung beginnt mit der Spätromantik, wo die religiöse Malerei von Josef Ritter von Führich ihren Ausgang nimmt. Die Monumentalmalereien der Votivkirche, die Glasfensterentwürfe Edward von Steinles werden ebenso ausführlich behandelt wie die Werke der Führich-Schüler und der stilverwandten Künstler in den Bauten des Ringstraßenbereichs. Als letzter ist dabei Moritz von Schwind erwähnt, der bei der Ausstattung im Wiener Opernhaus besonders herangezogen wurde. Unter dem Titel „Der Klassizismus“ wird Carl Rahl und seine Auswirkungen auf die Malerei des Historismus in Wien behandelt. Hier konnte auf einige in Linz verwahrte Kartons von Eduard Bitterlich für Rahls Ausgestaltung des Heinrichhofes hingewiesen werden (TAF. XXVI). Unter der Überschrift „Der Neobarock“ geht hier die Schilderung von Hans Makart über den durch seine Lithographien auch mit Linz verbundenen Hans Canon zur Makartnachfolge und zur Spätphase des Neobarocks mit den Malern Julius Schmidt, Eduard Veith und Alois Hans Schram. Letzterer hat schon am Anfang der neunziger Jahre das allegorische Deckengemälde im Festsaal der Linzer Allgemeinen Sparkasse geschaffen, das in diesem Zusammenhang ausführlich gewürdigt wird (S. 190). Für die „Ablösung vom Historismus“ sind die Namen Franz von Matsch und der Brüder Ernst und Gustav Klimt hervorzuheben. „Die innerhalb einer Zeitspanne von rund fünfzig Jahren entstandenen Malereien der Wiener Ringstraßenbauten lassen keine ungebrochen durchgehende künstlerische Entwicklung, wohl aber zahlreiche Prozesse spannungsvoller Auseinandersetzung erkennen ... Auf eine erste Phase des Neobarocks, die durch das Schaffen Makarts und Canons in den siebziger Jahren und der ersten Hälfte der achtziger Jahre bestimmt wird, folgt anschließend die bis ins letzte Jahrzehnt währende naturalistische Reaktion der Brüder Klimt und Franz Matschs, der auch manche Werke Julius Bergers zuzuzählen sind. Am Ende des 19. Jahrhunderts tritt wiederum deutlich eine antinaturalistische Strömung hervor, die sich in mehrere Richtungen aufgliedert und im ersten und zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts fortsetzt. Die Spätphase des Neobarocks, der Neoklassizismus, das Phänomen der Secession und der Symbolismus sind dieser komplexen Grundströmung zuzuordnen“ (S. 248 f.).

Den Umschlag des letzten Bandes der Reihe schmückt eine Fotomontage der Baustelle des Parlaments mit Blick auf die Votivkirche, kombiniert mit einer Werkzeichnung zum Dachstuhl des Rathauses. Manfred Wehdorn behandelt in Band XI „Die Bautechnik der Wiener Ringstraße“ (1979). Wenn man zuerst glaubt, daß die Angaben im Text nur für Bautechniker von Interesse wären, so revidiert man dieses Urteil bei

<sup>24</sup> Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon von den Anfängen bis zur Gegenwart. Lieferung 1 – 5. – Wien 1974 – 1979 (von A. A. bis Peter Dressler).

<sup>25</sup> Unter den Bildhauern ist Franz Seifert (\* 2. 4. 1866 in Schönkirchen, Niederösterreich, † 19. 1. 1951 in Linz) genannt und der in Linz bei Scheck ausgebildete Karl Sterrer (\* 25. 5. 1844 in Wels, † 17. 10. 1918 in Wien). Bei Franz Metzner wird das Stelzhammer(!)-Denkmal, bei Hans Rathausky (18 und 146) das Stifter-Denkmal in Linz angeführt, unter den Werken von Anton Hanak wird auch (94 und 139) die „Freude am Schönen“ für den Linzer Volksgarten gewürdigt.

der Durchsicht des umfangreichen Bandes. Von den Menschen am Bau ist unter den „Grundlagen“ die Rede, es wird aufgezeigt, daß der Unterschied zwischen Architekten und Ingenieuren damals bedeutend weniger ausgeprägt war als heute, der geringe Umfang der Architektenbüros wird beschrieben, nach den gesetzlichen Grundlagen werden Architekturpläne – hier bis ins Detail der Baupläne und ihrer Papiere gehend – ebenso behandelt wie die Architekturmodelle und die statischen Berechnungen; bei der Durchführung sind es die Organisation, die Baustelleneinrichtung, die Werkzeuge und Baumaschinen, auch die Feiern von Grundsteinlegung, Ringstraßeneröffnung usw. Man erfährt aus den Detailangaben, daß vielfach nur Fassaden und Dach gebaut wurden, dann erst Zwischendecken und Stiegenhäuser angelegt. Unter den Maschinen ist nicht nur das Auftreten von Dampfkraft, sondern auch eine Baumversetzungsmaschine zu erwähnen, unter den Details die Vergoldungen bei Gittern und Brückentragkonstruktionen, was wohl auf die Tradition der ehemals bemalten barocken Gitter (Fensterkörbe, Großgitter) zurückgeht. Bei den Hoch- und Tiefbaukonstruktionen werden im Detail alle Möglichkeiten der Ausführung von Wänden, Decken, Dachstühlen, Fenstern, Türen, Installationen usw. erwähnt. Die Beschreibung geht bis zu der Möblierung der Straßen durch Litfaßsäulen und Pisosirs. Auf farbigem Papier gedruckt ist ein Katalog technischer Bauten und Anlagen in der Ringstraßenzone, der in die Gruppen Theaterbauten, Markthallen, Straßenanlagen, Nutzbauten in Gartenanlagen, Sportbauten, Einfriedungen, Beleuchtungskörper, Brücken, Bahnanlagen und Stationsgebäude, Flußregulierungen und Kanalbauten, öffentliche Bedürfnisanstalten, Wasserrohr-, Gasrohr- und Elektrokabelnetze, Telegrafen-, Rohrpost- und Telefonnetze gegliedert ist. Das umfangreiche Bildmaterial enthält zum Beispiel auch eine historische Bestandsaufnahme der türkischen Minengänge, soweit sie beim Bau des Rathauses 1872 aufgedeckt wurden (Tafel 13), Übersichtspläne erläutern die Wasserversorgung, Abwasserbeseitigung, Gasversorgung, das Rohrpost-, das Bahnnetz von Wien, ein beiliegender Baualtersplan auf Grund der Bauordnungen gibt eine Übersicht über das Gesamtgebiet der Ringstraßenzone.

Eine imponierende Materialfülle ist in den Bänden ausgebreitet worden. Ob es gelingen wird, daraus einmal eine allgemein verständliche und lesbare Zusammenfassung zu schaffen, kann man nicht sagen. Renate Wagner-Rieger hat es im Vorwort der Herausgeberin zum letzten Band ausgeführt:

„Da dieser Band zwar nicht als letzter erscheint, aber die letzte Nummer der Reihe trägt, soll hier festgehalten werden, daß die Erforschung der ‚Wiener Ringstraße‘ mit den vorliegenden Bänden keineswegs abgeschlossen ist, sondern daß eine Fülle von Fragen und Problemen offen bleiben mußte, deren Bearbeitung im Rahmen des Forschungsprojektes nicht unterzubringen war. So wie die ‚Wiener Ringstraße‘ selbst 1918 zwar fertig, aber keineswegs vollendet war, so ist es auch mit dieser Bearbeitung. Ich möchte aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß die weitere Forschung, für die umfangreiches Material aufbereitet ist, diese Lücken schließen wird.“